

Lahn-Bote

Unterhaltungs-Beilage

zur Emser u. Diezer Zeitung (verb. mit dem amtl. Kreisblatt)

Freitag, den 3. September 1920

Schriftleitung: A. Breidenbach



Das Wort: wir sind zufrieden
Macht unsre Weisheit aus;
Wir senken doch hinieden
Vom Bild nicht viel heraus.

Gangwein.

Dinge, zu denen man sich Zeit nehmen muß.

Es geht nicht an, daß du unaufhörlich im Joche des Alltags deines Tages ziehst, den Blick am Boden, die Stirn in Falten, das Herz voller Sorgen und Begehr. Einmal geht dein Weg doch zu Ende, ob du ihn menschenwürdig oder menschenunwürdig zurückgelegt hast; und ob du willst oder nicht — zum Sterben mußt du dir dann Zeit nehmen.

Dinge gibt es, Menschenverhältnisse, die in keinem bürgerlichen Gesetzbuch und in keiner Kreisblatverordnung stehen, und die doch Geltung haben über Tag und Stunde hinaus, Sagen, hinter deren Richterfüßlein kein Schutzmantel mit dem Straßbuch steht, Dinge, die man überhaupt keinem Menschen befehlen kann, und die doch wie ewige Normen in eines jeden Seele geschrieben sind.

Um nur eines unter vielen herauszugreifen: Das Gutes.

Dazu hat man nicht immer Zeit, meinst du? Aber das ist ja eben das Schlimme, daß du dir die Zeit dazu nicht nimmst! Du fühlst es ganz deutlich, wie etwas in dir dich mahnt, dich anhält, dir einen ganz bestimmten Weg weist. Du müßtest in dem Augenblick bloß die Hände frei und den Kopf klar haben. Du würdest dann hier einen fragenden Blick, dort ein leise bittendes Wort, eine hilflose Geste oder ein unterdrücktes Weinen verstehen, und an rechter Stelle das rechte Wort finden oder die beglückende Tat.

Es braucht nicht viel zu sein, was du sagst oder tust. Ein Wort, ein Blick — das genügt schon.

Einer, der ewig hastet, ewig rechnet und sorgt und grübelt kann keine Sonne um sich verstreuen. Ganz von selber wird der sich immer tiefer in sein eignes Karmes, bestrahltes Ich vergraben und Kälte statt Wärme ausstrahlen.

Da kommt einer und bittet dich um ein Stück Brot, um einen Hespennig. Du machst ein brummiges Gesicht, weil du mitten in der Arbeit oder in der angenehmen Unterhaltung gestört wirst. Vergerlich greifst du in die Tasche und gibst ein Geflüst. Weithin ein großes — Glaubst du, daß ein Gräsen mehr war, wenn ein teilnehmendes gutes Wort, ein freundliches Wort dabei waren?

Ein anderer kommt und klagt dir sein Leid. Sein Blick müßt dir mehr sagen, als es die halb verschämten Worte tun. Du bist nicht in der Stimmung, fremdes Leid mitanzuhören, vielleicht, weil dich ein eigenes drückt. Darum hörst du zerstreut, gelangweilt zu — und hättest doch mit einem klein bißchen Verglichkeit viel, viel Sonne in des andern Seele streuen können.

Denke nicht, es sei je einer von Gutes arm geworden. Wenn man berechtigterweise von einem „schwarzen“ Ländchen spricht, so ist der Dank, der aus erstreuten Herzen kommt, wie ein lieber goldner Sonnenblick, der dir warm und tief in die Seele hineinleuchtet.

Die Ungleichheit unter den Menschen, sagt Demokrit, liegt nicht im Kopfe, wie das Genie oder der Gelehrte glaubt, nicht im Stammbaum oder auf Kanonen und Orden, wie der Adel meint, noch weniger auf dem Geldsack, worauf der Schieber und Schacherer ist, sondern im Herzen. Der beste Mensch ist auch der edelste und moralische Güte der Menschheit, nach dem uns die Unsterblichen messen.

Natur gab uns Verstand, um recht zu denken.
Um recht zu handeln, gab sie uns das Herz.

Menschenliebe ist der höchste Menschenadel und die wahre Menschenwürde. Hans vom Laune.

Die ersten Buchdruckereien im Nassauer Lande.

Im Jahr 1440 hatte Johann Gutenberg oder wie sein Name vollständiger und richtiger heißt, Junker Joh. Gensfleisch zum Gutenberg in Mainz, die Buchdruckerkunst erfunden. In der Fehde, welche Adolf 2. von Nassau mit Dietrich von Homburg um den Erzbischofsstuhl in Mainz mehrere Jahre führen mußte, ward am 28. Oktober 1462 die Stadt Mainz von Adolf erobert und ging zum größten Teil in Flammen auf. Infolgedessen wanderten die Druckerzünfte aus und verbreiteten die bisher geheim gehaltene Kunst in der Nähe und Ferne.

Gutenberg, welcher es in diesem Kampfe mit der Partei des Rheingauer Adels und dieser mit der der Kurpfälzer Adolf 2. von Nassau gehalten hatte, wurde dafür von letzterem 1467 zum adeligen Dienstmann und Hofkammerer ernannt. Dieses Amt verschaffte Gutenberg in seinem Alter ein sorgenfreies Leben; er hatte Kleidung und Tafel am Hofe, dagegen war er verpflichtet, dem Hoflager seines Herrn zu folgen. Adolf schied in der Folge sein Hoflager zu Eltville am Rhein etwa 3 Stunden von Mainz entfernt, auf, und hierhin folgte ihm Gutenberg.

In Eltville wohnten damals auf ihren Gütern die beiden Brüder Heinrich und Niklas Bechtermünze oder Bechtermünze aus dem alten Mainzer Patriziergeschlecht der Bechtermünze. Ein nasser Bekannter Gutenbergs, Jakob Zengelin, gen. Gensfleisch, vermählte sich mit Elise Bechtermünze, der einzigen Tochter Heinrich Bechtermünzes und hierdurch kam der Erfinder der Buchdruckerkunst mit dieser Familie in engere Verbindung. Seine Druckerei in Mainz hatte Gutenberg in einem Prozesse mit Just verloren. Er errichtete daher in Eltville gemeinsam

mit dem bereits genannten Bruderpaare Bechtermünze eine neue Druckerei, unterrichtete dieselben in seiner Kunst und sie betrieben, da Gutenberg in hohem Alter stand, und nicht mehr selbständige mithelfen konnte, in Gemeinschaft mit Siegfried von Ottenberg, der auch einem alten Mainzer Patriziergeschlecht angehörte, das Druckerzunft weiter. Ende des Jahres 1467 verließ bereits das erste Werk ihre Offizin. Es war das berühmte „Vocabularium latino-germanicum“. Das Buch trug den Namen von Drucker, Drucker, und Drucker. Abgedruckt war es in langen Zeilen auf 165 Blättern, wozu jede Seite 34 Zeilen hatte, das ganze in Quadratform, Signaturen, Causen, Blattzahlen und Initialen fehlten.

Gutenberg erlebte noch die Freude, dieses Werk aus seiner Presse in Eltville erscheinen zu sehen. Jedoch seine Tage gingen bald zu Ende.

Er starb bald darauf am 24. Februar 1468 zu Eltville und wurde in seiner Familiengruft in der Marienkirche zu Mainz beigesetzt. Die Gutenberg-Bechtermünze'sche Druckerei wurde von Niklas Bechtermünze und seinem Neffen Hans (Bruder Siegfried) unverändert weitergeführt, stellte aber nach zehnjähriger Arbeit ihre Tätigkeit ein, und ging durch Kauf an die geistlichen, um die Mitte des 14. Jahrhunderts in den Niederlanden gegründeten Orden der „Augustiner“, zu Kloster Rastental über, wo bald die zweite Buchdruckerei im Nassauer Lande lustig aufblühte. Die Augustiner, so genannt, von der Form ihrer Kopfbedeckung, beschäftigten sich hauptsächlich mit dem Kopieren von Manuskripten.

Der Zeitpunkt der Niederlassung, der auch wohl „Brüder des gemeinsamen Lebens“ genannten, Arzbedigen Augustiner in Rastental, war für sie nicht gerade der günstigste. Die Quellen ihres Hauptnahrungsmittels hatten durch die Einführung der Buchdruckerkunst verengt.

Manuskripte, vorher sehr geschätzt, und teuer bezahlt, wurden nicht mehr begehrt und durch ihre Abschriften war wenig oder gar nichts mehr zu verdienen. Die tätigen Brüder in Rastental blieben nicht lange in Verlegenheit. Ihr Kloster lag eine Stunde von Eltville entfernt, wo Gutenberg's Pressen in voller Tätigkeit standen. Dort hatten sie den Mechanismus der neuen Kunst kennen gelernt und waren vollständig genug, den davon zu erhoffenden Vorteil zu berechnen. So gleich wurde Hand an Werk gelegt, eine kleine Druckerei die später durch den Ankauf der Eltville'schen Offizin bedeutend erweitert ward, im Kloster eingerichtet und in Betrieb gesetzt. Das größte Werk, welches ihrer Druckerei entsprang, war das Mainzer Brevier; es hatte auf jeder Blattseite 28 lange Zeilen und zählte 314 Blätter. Die Stadtbibliothek zu Mainz und Frankfurt a. M. enthalten je ein Exemplar desselben.

Eine dritte Buchdruckerei finden wir um 1518 in dem nassauischen Taunusstädtchen Oberursel. Sie bestand damals bis zum 30-jährigen Kriege, wo Oberursel im Jahre 1632 niedergebrannt und gänzlich zerstört wurde. Die meisten Druckwerke dieser Offizin sind evangelisch-theologische Inhalts — Oberursel samt der ganzen Umgegend bekannte sich von 1535 bis 1604 zur evangelischen Kirche — und wurden auf Befehlungen und Kosten von Frankfurter Bürgern angefertigt. Als Drucker wird uns Nikolaus Henricus genannt. Ed. Ald.

Der Tod Drutwins 1. von Laurenburg

Von Lehrer Alfred Alberti Laurenburg.

Drutwin 1. (um 900–950) wird mit ziemlicher Gewissheit als der Stammvater des Laurenburger bzw. Nassauer Rittersgeschlechtes bezeichnet. Er war ein treuer Anhänger des Alamanenherzogs Hermann. Die Akten des Klosters Schönau erzählen uns über Drutwin folgendes: Herzog Hermann schenkte ihm für treue Dienstleistungen um 900 einige Reliquien des heiligen Moritz, die er in dem Rastental auf dem Lichtbörner (Lipporner) Berg niederlegte; die Gebeine des Heiligen ruhen in der alten Moritzkirche in Coblenz. Neben dem Kapellen stand damals auch die alte Stammburg seiner Ahnen, Lichtborn (Lippurg, Lipporn, Lipporn. „Auf dem Ring“). Einer alten Überlieferung nach sollen diese Ahnen von zwei Vorfahren „von Nassau“, Leobart, Leobart, genannt, die 44 vor Christi Geburt römischer Legionen am Rheine erschienen, abstammen. Aus dem an der unteren Lahn wohnenden, mit den Römern befreundeten Stamme der Ubiar stammend, nahmen sie der damalligen Stätte gemäß in Rom Kriegsdienste. Von diesen beiden Brüdern wurde der eine Graf von Burgund und der andere Erzbischof an der Lahn. Letzterer hatte seinen Burgsitz in Lipporn „Auf dem Ring“.

Von den beiden Brüdern Drutwins 1., deren in den unterstehenden Reimversen auch gedacht wird, war der älteste Rupert Bischof von Mainz, der andere Dudo 22 wohnte auch auf der Lipporner Best. Auf Drutwin folgten Drutwin 2, Drutwin 3. und Dudo 3. († 1076). Letzterer hatte, wie allgemein angenommen wird, die Laurenburg; aller Wahrscheinlichkeit nach hat sie schon zu Drutwins 2. Zeit gestanden, denn derselbe nennt sich in Urkunden der Schöner Abtei von 956 schon Herr zu Lipporn, Laurenburg und Sonnenberg. Nach einem großen Wais auf der Höhe, Lute genannt, erhielt die Laurenburg (Laurenburg) allem Anschein nach ihren Namen. Nach einer anderen Auslegung wurde sie wegen der weiten Aussicht, die man von ihr hatte, Luren- (Lur-Ins-Land), Lauer-Laurenburg

genannt. (Luren = Lähnen, Ausguck halten). Drutwin 4. erbaute dann 1101 zusammen mit seinem Bruder Dudo 4., dem Heiler Nassovia gegenüber, die Burg Nassau. Bei einer Hirschjagd im wildromantischen Lahnthal waren die beiden auf den Burgberg aufmerksam geworden. Nach diesem dritten Stammstift wurde später der Name des ganzen Rittersgeschlechtes geändert.

Die in den nachfolgenden alten Versen erzählte Begebenheit trug sich in der Nähe des Ortes, früheren Weilers, Struth zu, da wo heute die Abteikirche des Klosters Schönau sich erhebt. Drutwin 1. wurde hier, als er reich mit Beute beladen aus einer hehde heimkehrte, von einem im Busch lauenden Bauern, der ihm aus unbekannten Gründen den Tod geschworen hatte, durch einen Pfeilschuß tödlich getroffen. Er starb einige Stunden danach an der Stelle wo heute der Hochaltar der Klosterkirche steht. In der kurzen Zeit, die ihm auf dieser Erde noch vergönnt war, ordnete er noch an, daß an dieser Stätte von der mitgebrachten Beute zur Rettung seiner Seele ein Kloster gebaut werden sollte. Erst Dudo 3. hat den Wunsch des sterbenden Drutwin erfüllt, und den Anfang zu dieser Stiftungsakte er an das Kloster und verlegte seinen Wohnsitz auf die Laurenburg. Ein altes Gemälde aus dem 14. Jahrhundert stellt den traurigen Tod Drutwins bilddlich und reimlich dar. Die alten Reimverse mögen hier folgen:

„Ich hab mich des billig vermessien,
Ehr, Lob und Preiß nicht vergessen
von biden Moellern nicht erzogen
in einem Rist, ist nicht erlogen.
Was dich doch Brüder han gestift,
Bin ich erfarn wol durch ir Schrift.
Rupertus, verstande nix an ir Rast,
ein Bischoff zu Mainz und Gotsknecht,
Dudo zu Lippurg, ein seltham Ding,
Des man thundt) nennt aff dem Ring,
do wohnt ein Ritter vndt) Knecht,
So thundt da noch Knecht) und Specht.“

1) feg; 2) und; 3) Knecht, Specht.

Trutwinus, diu Lang) recht Patrohn,
von Laurenburgt der edel Baron,
als der mit Recht hat bezwungen
seine Feindt, all überwunden,
da sahe man nun billig vndt) eben
sein Berg in Freuden schreiben.

Aber sein freger kühner Muth,
den er drag unter seinem eisen Hut,
was ihm nicht langer dauern,
das geschah durch einen Pöwern,)
der macht sich bald auf die Straßen,
seinen Zorn wolte er nit lassen.
In einem Busch lag er verborgen,
Er wacht den Abent vndt) den Morgen
off die Zukunft dieses Graffen,
des vort) Er hat hart geschworen.
da kam geritten enndt) Bellen
Trutwin mit seinen Gefellen
zu Struth) der off) dieser fardt),
Da derselb Pöwer auch auf ihn wart.
Er schoß den Graffen off) dem Pferd,
daß Er zu todt) stürzt off) die Erdt.
die Stach) der Graff auch nitdet eben,
dieweil er noch hatt das Leben.
Er wart dem geistlichen Lebenholt,
Er schant) Silber vndt) auch sein Golt.
Schonard) ein Kloster off) der Stadt
stiftt) Er, da er durchschosen wardt.
Selig was des Graffen Trutwin,
den heiligen Patron samt Moritz)
vndt) sein Golt, Golt, auch Knecht
erbt er in seinem letzten Testament.
Man schrieb Datum, sag ich vortwar,
Dausend, hundert, zwanzig sechs Jahr.“

*) des Landes; *) Bauern; *) Tod; *) zu Struth; *) auf 9. Jahrt. 10. zu tot. 11. Stätte. 12. Schenke. 13. Schönau. 14. St. Florian.

Amtliches Kreis-Blatt

für den Unterlahnkreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes und des Kreis Ausschusses
Nr. 88 Diez, Freitag, den 3. September 1920. 60. Jahrgang.

Amtlicher Teil

Bekanntmachung.

Die Bezirke der auf Grund der Verordnung über Tarifverträge, Arbeiter- und Angestelltenvereine und Schlichtung von Arbeitsstreitigkeiten vom 23. Dezember 1918 (Reichsgesetzbl. S. 1456) errichteten Schlichtungsausschüsse sind anderweitig abgegrenzt worden wie folgt:

1. Der Schlichtungsausschuss Wiesbaden umfaßt die Kreise Wiesbaden-Stadt, Wiesbaden-Land, Rheingau und Untertaunus;
 2. Der Schlichtungsausschuss Höchst a. M. die Kreise Höchst, Obertaunus und Usingen;
 3. Der Schlichtungsausschuss Frankfurt a. M. den Stadtkreis Frankfurt a. M.;
 4. Der Schlichtungsausschuss Oberlahnstein die Kreise St. Goarshausen, Unterlahn, und Unterwesterwald;
 5. Der Schlichtungsausschuss Limburg a. d. L. die Kreise Limburg, Oberlahn, Westerburg, und Oberwesterwald.
- Der Distrikt gehört zum Bezirk des Schlichtungsausschusses Marburg.

Die unterm 10. Februar 1920, Amtsblatt Seite 27, bekannt gegebene Einteilung kommt damit in Wegfall.

Wiesbaden, den 7. August 1920.

Der Regierungspräsident.

Bekanntmachung.

Nachdem bei der Abstimmung sich die Mehrheit der beteiligten Gewerbetreibenden für die Einführung des Beitrittszwangs erklärt hat, ordne ich auf Grund des § 100 Abs. 1 der Reichsgewerbeordnung und Biffer 100 Abs. 3 der Ausführungsverordnung vom 1. Mai 1904 hiermit an, daß zum 1. Oktober 1920 die in Bad Ems bestehende Zwangsinning für das Schneidhandwerk auch auf die im Unterlahnkreis in den westlich der Wasserläufe Gelbach, Dörsbach, Hasenbach gelegenen Gemeinden mit dem Sitz in Bad Ems und dem Namen „Zwangsinning für das selbständige Schneidergewerbe“ in den westlich der Wasserläufe Gelbach, Dörsbach, Hasenbach gelegenen Gemeinden im Kreise Unterlahn erweitert werde.

Von dem genannten Zeitpunkt ab gehören alle Gewerbetreibenden, die das genannte Handwerk betreiben, dieser Innung an.

Wiesbaden, den 12. August 1920.

Der Regierungspräsident.

Diez, den 31. August 1920.

Bekanntmachung.

Die Frist für die Abgabe der Steuererklärungen

- a) zum Reichsnotopfer,
- b) zur Besitzsteuer

ist bis einschließlich den 30. September d. Js. verlängert worden. Höherer Anordnung entsprechend gebe ich dies hiermit bekannt, mit dem Hinzufügen, daß an der Einhaltung dieser Frist mit Rücksicht auf die Fertigstellung der Veranlagungsarbeiten festgehalten werden muß.

Ich nehme hierbei Bezug auf meine Bekanntmachung vom 1. August d. Js., Amtl. Kreisblatt Nr. 80 und gebe hiermit weiter bekannt, daß mit Rücksicht auf die zu erledigenden sonstigen Dienstgeschäfte und den Abschluß der Veranlagung über die Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs bis auf Weiteres Reichs-

notopfer- und Besitzsteuererklärungen an Dienststellen zu Protokoll nicht mehr entgegen genommen werden können. Die Steuerpflichtigen werden gut um, sich danach zu richten und die Erklärungen schriftlich einzureichen.

Der Vorstand des Finanzamtes Markloff.

Diez, den 31. August 1920.

An die Magistrate in Diez, Nassau, Bad Ems und die Herren Bürgermeister der Landgemeinden

Unter Bezugnahme auf mein Ausschreiben vom 15. Juli 1920 Nr. 84, Kreisblatt Nr. 75, weise ich erneut darauf hin, daß die von den Hebestellen vereinnahmten Steuerbeträge nicht an die Oberfinanzkasse in Kassel, sondern an die Finanzkasse in Diez aufzuführen sind. Zahlungen können an die Finanzkasse in Diez geleistet werden.

- a) auf deren Postcheckkonto Nr. 29320 beim Postcheckamt Frankfurt a. Main.
- b) auf deren Konto Nr. 15826 bei der Kass. Landesbank
- c) oder auf Reichsbankgirokonto.

Der Vorstand des Finanzamtes Markloff.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird hierdurch auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. 6. 09. (Reichsgesetzblatt S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten zu Wiesbaden folgendes bestimmt:

- § 1. Die Stadt Bad Ems wird als Sperrbezirk erklärt.
- § 2. Für den Sperrbezirk gelten die in den §§ 2-6 meiner Viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 29. Mai d. Js., L. 3862, Kreisblatt Nr. 56, erlassenen Bestimmungen.
- § 3. Diese Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Amtl. Kreisblatt in Kraft.

Diez, den 30. August 1920.

Der Landrat F. B.: Scheuern.

D. Nr. 449.

Diez, den 30. August 1920.

An die Magistrate in Diez, Nassau, Bad Ems und die Herren Bürgermeister der besetzten Landgemeinden des Kreises.

Sie wollen mir bis zum 5. September d. Js. mitteilen, ob junge Leute aus Ihrer Gemeinde in der französischen Fremdenlegion dienen. — Zeilanzeigen ist nicht erforderlich.

Der Landrat F. B.: Bimmermann.

Nichtamtlicher Teil

Sommerfäden.

Fern zu den sonnigen Landen des Südens ziehn die Vögel. Still und stiller wird es in Wald und Feld. Fahle Stoppeln blauer Eisenhut, die silberglänzenden Fäden des „Altwiebersommers“, diese Signatur der Tage des Liebergangs ist da.

Jeder Naturkundige weiß, daß die weißen, glänzenden Fäden, welche das Scheiden des Sommers künden, diese Leise vom Bindeshauche getragenen „Sommerfäden“, wie sie poetischer in einzelnen Gegenden genannt werden, von dem Gewebe einer Erbspinne herrühren, das — vom Winde zerrissen — durch die Lüfte geweht wird; — die Volkspoesie schreibt den Ursprung dieses zarten Gespinnstes überirdischen Wesen zu. Unsere held-

nischen Vorfahren, die Germanen, die, wie kaum ein zweites Volk, verstanden, die Naturvorgänge durch übernatürliche Einwirkung zu beleben, schenken dem düstigen Herbstgepinst ihre ganz besondere Beachtung, und noch heute hat der Volksglaube die alte heidnische Erinnerung, trotz mancher Wandlungen nicht völlig abgestreift. — Von der kunstreichen Hand der Nornen, der Schicksalsgöttinnen, sollte das zarte Gewebe herführen, von einem Bergesgipfel, zum andern hängen sie den Lebenspfaden der Menschen, rund jener Fluch, der sich dabei vom Roden löst, glitt als Sommerfäden zur Erde nieder, Glück den Menschen bringend. Ein noch heute verbreiteter Glaube, daß sich mit dem silbernen Gelpinst Glück an den Menschen hänge, die christliche Vorstellung behielt die Bedeutung von den Sternen bei. Da man die Schicksalsgöttinnen teilweise aber alt und häßlich vorstellte, nannte man allmählich hier und dort auch häufig die so schönen Tage des Frühherbstes „Altweibsommer“, und stempelte die sich in ihm zeigenden zarten Fäden zum Zeichen für diesen.

Im nordischen Volksglauben spinnen Zwerge das Gewebe, das deshalb in Schweden „Tvergnet“ heißt.

Ein anderer germanischer Glaube schreibt das eigenartige Herbstgepinst der Göttin Verta zu, der Schutzherrin der Spinnerinnen, die, der Sage nach, im Herbst über die Flachfelder fliegt, im weißen Gewand, mit lichtblauem Mantel, den Spinnroden in der Hand, — in anderen Gegenden glaubt man dann wieder, daß sie ihr goldenes Haar im Winde sträut, und leitet davon die Sommerfäden her.

Ein anderer Volksglaube läßt die Jungfrau Maria mit ihren 11 000 himmlischen Jungfrauen über die Fluren schweben, spinnend und Segen verbreitend; nach einer oberbayerischen Sage geschieht das in mond hellen Herbstnächten, wobei die Jungfrauen alle Fäden, die Maria gesponnen, in die Lüste streuen. Daher der ebenfalls häufiger gebrauchte heidnische Glaube an die Elsentänze im Mondenschein mit der christlichen Sage. — auch ist die französische Legende, die Maria mit dem Jesusknaben, und der Spindel durch die Luft schweben läßt, während das Jesuskind Fäden aus dem Roden zieht, hiermit eng verwandt. — Nicht mit Unrecht sieht der Dichtung Sang und Sage in den Sommerfäden die Böden des Herbstes; das Sinnbild der Vergänglichkeit, denn die langsam durch die Luft schwebenden Fäden verleihen den goldenen Tagen des Frühherbstes einen eigenen wehmütigen Reiz, und wenn die Sonne noch mit mildem Glanze auf die Erde hernieder lächelt, und die zarten Fäden schimmernd verflärt, so werden doch ihre Schatten länger, die Morgen und Abende merklich kühler und der Wind, der durch die Wipfel der täglich kahler werdenden Bäume streift, raucht uns eine leise Klage über die Vergänglichkeit alles Irdischen zu.

Die Josephstaler Bluttat.

Mz. Berlin, 1. Sept. Zu der ungeheuerlichsten Bluttat der Polen in Josephstal wird der Täglichen Rundschau noch gemeldet:

Nachdem bereits am Samstag fünf Leichen aufgefunden worden waren, wurden heute in Gegenwart einer Kommission der Staatsanwaltschaft Beuthen die Körper der übrigen fünf Ermordeten ausgegraben. Von der internationalen Kommission waren ein englischer Major und ein englischer Hauptmann zugegen, ferner eine kleine französische Truppenabteilung. Etwa 100 Meter von der polnischen Grenze entfernt stieß man mitten im Walde auf die angegebenen Stellen. In 50 Zentimeter Tiefe fand man die Leichen. Den Versammelten bot sich ein fürchterlicher Anblick. Selbst Stiefel und Strümpfe hatten die Mörder ihren Opfern geraubt. Eine sofort vorgenommene Untersuchung der Leichen ergab, daß die Opfer sämtlich durch Revolverkugeln in den Kopf getötet worden waren. Die anwesenden englischen Offiziere zeigten sich von dem fürchterlichen Anblick aufs tiefste erschüttert und empört. Der Major äußerte, daß er eine solche schreckliche Untat nicht für möglich gehalten hätte und daß er nach seiner Rückkehr nach England seinen Vorgesetzten von den Gewalttaten der Polen in Deutschland Bericht erstatten werde.

Die zehn deutschen Arbeiter, die auf so schreckliche Art ums Leben gekommen sind, wurden bei Beginn des Polenaufstandes am Samstag den 21. August in ihren Schlafzimmern bei Maczekowitz bei Antowitz, wo sie auf einer Graze arbeiteten, von bewaffneten Polenbanden überfallen und gefangen über die Grenze nach Polen geführt, wo sie erschossen werden sollten. Die polnischen Behörden befehlen jedoch, die Festgenommenen nach Deutschland zurückzuschaffen. Am Montagfrüh wurden

zuerst fünf der Gefangenen von vier Polen, die mit Revolvern ausgerüstet waren, bei Josephstal über die Grenze gebracht, während der Rest jenseits der Grenze von Hallersoldaten bewacht wurde. In dem hart auf der Grenze auf deutscher Seite gelegenen Walde wurden die Gefangenen aufgestellt und, wie Zeugen erzählten, einzeln niedergeschossen, so daß die Unglücklichen der Reihe nach zu sehen mußten, wie ihre Mitgefangenen hingerichtet wurden. Dann begaben sich die vier Polen wieder an die Grenze und holten die übrigen Gefangenen ab, die sie dann etwa 50 Meter von der ersten Stelle in der gleichen Weise ermordeten. Die entmenschten Gelehrten, die Leichen im Walde liegen und begaben sich nach Josephstal, wo sie sich mit ihrer Tat der polnischen Bevölkerung gegenüber rühmten und diese aufforderten, sich von den Mordern alle brauchbaren Kleidungsstücke zu holen und die Körper ganz zu verfabren. Daar zogen die Mörder nach dem Tode der Gefangenen zu einer dort stattfindenden Hochzeit teilzunehmen, tranken und tanzten, um sich in der Nacht zu amüsieren. Von dem am Samstag aufgefundenen fünf Leichen konnte nur eine als die des Schlafhauswärters Loos aus Maczekowitz erkannt werden. Die übrigen Opfer dürften zum größten Teil Rheinländer sein, die dort arbeiteten. Von den Mördern könnte bisher nur einer verhaftet werden, die übrigen sind wahrscheinlich nach Polen geschickt. Die Kleidungsstücke der Getöteten und die in ihren Taschen steckenden Ausweispiere sind von den Josephstaler Polen wahrscheinlich bereits geschafft worden, so daß die Erkennung der Leichen auf große Schwierigkeiten stößt.

Die Entdeckung der grauenhaften Tat hat natürlich die deutsche Bevölkerung aufs äußerste erregt. Weiß doch ein jeder Deutsche in dem dortigen Landkreis, daß ihn jeden Augenblick das gleiche treffen kann. Die Sicherheitspolizei ist entfernt die Besetzungstruppen sitzen in den Städten, um die deutsche Bevölkerung zu bewachen. In den ländlichen Bezirken, besonders in der Nähe der Grenze, herrscht nach wie vor der Terror der polnischen Bevölkerung, die durch die Anwesenheit der sich ungehindert in voller Uniform bewegenden Hallersoldaten in ihrem verbrecherischen Tun und Handeln bestärkt wird. Die deutsche Bevölkerung ist nun schutzlos.

Spiel und Sport.

Prüfung der Ausweisungen im Saarbeden. Nach einer Meldung der „Boschischen Zeitung“ aus Saarbrücken wurde in der ersten Sitzung des nungetagten Kreistages Saarbriiden-Land ein Zentrumsantrag angenommen, ein Telegramm an die Saarregierung zu richten, die schon erfolgten Ausweisungen rückgängig zu machen und von weiteren Ausweisungen abzusehen. Landrat Vogler führte aus, von der Saarregierung sei ihm mitgeteilt worden, daß nur noch die Ausweisungen durchgeführt werden würden, die während des Belagerungszustandes unterzeichnet worden seien, und Personen betreffen, deren man bisher nicht habhaft werden konnte. Die Saarregierung wolle ferner die Prüfung der schon ergangenen Ausweisungen vornehmen.

Vermischte Nachrichten.

Generalfreik vor 125 Jahren. In Breslau war's. Anno 1795, Ein ungarischer Schneidergeselle — seinen Namen verschweigt die Chronik — hatte seinen Dienst früher verlassen, als die strengen Gezehe der Zunft erlaubten. Er wurde angeklagt und ins Gefängnis gesteckt, kurz und. Aber die Schneidergesellen empörten sich, 15 Mitgesellen zogen feierlichen Schrittes zum Rathaus, legten Protest ein und wurden festgesetzt. Zur letzten gütigen Einigung zogen noch einmal 130 Gesellen zum Magistrat, sie teilten das Schicksal ihrer Mitgesellen. Nun tobte der Aufruhr. Sympathiefreik. Generalfreik. Sämtliche Gesellen der Stadt legten die Arbeit nieder, nur die Zöppler streikten nicht, weil sie nicht wollten und die Brauer streikten nicht, weil auf allgemeinen Wunsch der Streikenden das Bier nicht ausgehen sollte. Der Magistrat zögerte, mit dem Militär einzugreifen, als aber die Streikenden übermütig wurden, kam es zu einem Gefecht, 37 Tote und 44 Schwerverwundete mußten erst über die Unzulänglichkeit des Zustandes den anderen die Augen öffnen. Dann wurde alles gleich gelöst. Den Schneidergesellen wurden die Streiktage bezahlt und der ungarische Schneider, den die Streikenden befreit und über die Grenze geschafft hatten, wurde feierlich zurückgeholt und „dadurch wieder ehrlich gemacht“, daß ein Kammerreferendar als Vertreter der Behörde vor den Oberämtern und den Gesellen einen Humpen Bier auf sein Wohl leerte.